

## **Antonius Maria Grüber**

**Göttingen.** Antonius Maria Grüber-ein ungewöhnlicher Name und ein außergewöhnlicher Mensch. Wir treffen uns im Oktagon-Holzpavillon in seinem Garten. Mir zuliebe trinken wir beide Kaffee, obwohl er ansonsten ein Teetrinker ist. Bei Antonius Maria Grüber (75) harmoniert alles.

Selbst das achteckige Gartenhaus. In der Wirtschaftslehre stellt das magische Achteck die Balance von Effizienz und Gerechtigkeit dar. Das passt zu ihm. Auf seiner Lebens- to-do-Liste stehen Begriffe, wie Menschenliebe, Toleranz, Wirtschaftlichkeit und Demut an vorderster Stelle. Genau, wie alle anderen bisher vorgestellten Personen dieser Serie betont auch er, dass er nichts Besonderes macht und gar nicht weiß, womit er einen Platz in der Zeitung verdient hätte.

Doch dann erzählt er von seinem Leben. Zuhause hatten seine Eltern ein kleines Textilgeschäft. So hat er den Beruf eines Textilkaufmanns gelernt. Da ihn das nicht ausfüllte, wurde er Feinmechaniker. Aber auch damit war er nicht richtig glücklich. Über die Bundeswehr absolvierte er eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Das war schon besser, aber er fühlte sich noch nicht angekommen.

So bestand er eine Aufnahmeprüfung und wurde Sozialarbeiter. Seine Passion entdeckte er im Umgang mit Menschen mit Behinderung. In Frankfurt arbeitete er in einer Einrichtung für seelisch kranke Menschen. Das fand er so toll, dass er so eine Einrichtung unbedingt in Göttingen etablieren wollte. Bei den Kommunalpolitikern in Göttingen stieß er auf offene Türen und Ohren. Man ließ ihm freie Hand und so fand er im Göttinger Gewerbegebiet eine geeignete Halle. Im LKH in Göttingen warb er für seine Idee und um Klienten. Die Idee fanden die Verantwortlichen gut, aber mehr als 7 Menschen mit seelischer Behinderung „rückten sie nicht raus“.

So gründete er im Rahmen eines Trägervereins die Göttinger Werkstätten. Das war 1973. Jetzt werden annähernd 1000 Menschen mit geistiger Behinderung und seelischen Erkrankungen in den Göttinger Werkstätten, die mittlerweile in eine gemeinnützige GmbH umgewandelt wurden, betreut. Zusätzlich gründete er 1975 ein Busunternehmen als gemeinnützigen Fahrdienst für den Transport der Werkstattbeschäftigten.

Nach der Wende wurde er von Mitarbeitern einer geschützten Abteilung für behinderte Menschen der Firma Solidor Heiligenstadt angesprochen, die auf der Suche nach geeigneten Arbeitsaufträgen für ihre Beschäftigten waren. Mit Erfahrung und Man-Power

half er den Verantwortlichen, sich in die neue Materie der Behindertenarbeit auf Westniveau einzuarbeiten. Nebenbei etablierte er in Lutherstadt Wittenberg einen Behindertenfahrdienst. 1990 gründete er mit Unterstützung des Landkreises Eichsfeld den Verein „Heiligenstädter Werkstätten“, der später durch Zusammenschluss in die „Eichsfelder Werkstätten“ integriert wurde.

Antonius Maria Grüber erlebte in seinem Engagement Höhen und Tiefen. Oft stieß er an Grenzen im menschlichen Miteinander. Doch er ließ sich nicht entmutigen. In Pfarrer Meinhof von der evangelischen Gemeinde St. Martin in Heiligenstadt fand er einen engagierten Mitstreiter. So dauerte es nicht lange und aus dem ehemaligen Förderverein wurde der „Förderverein für Behinderte im Eichsfeld“.

Pfarrer Meinhof, der als Vorsitzender agierte, sah an vielen Ecken, wo Not herrschte und finanzielle Hilfe vonnöten war. 2009 erfuhr Antonius Maria Grüber von Problemen in der Lebenshilfe Leinefelde-Worbis. Hier wollte er helfen. Er setzte sich mit dem neuen Vorstand unter Vorsitz von Siegfried Klapprott in Verbindung und eruierte, was gebraucht würde. Ein Beschäftigter der Werkstatt hatte sich schon lange sehnsüchtig ein Fahrrad gewünscht. Das bezahlte er gleich aus der eigenen Tasche. Durch die intensive Zusammenarbeit mit den Vorstandsmitgliedern entstand die Idee, den Förderverein erneut umzubenennen und dieser Einrichtung zugutekommen zu lassen.

Seit 2009 existiert nun der Verein unter dem Namen „Förderverein der Lebenshilfe Leinefelde-Worbis“. Aber das ist nicht alles, was Antonius Maria Grüber so besonders macht. Ikonenmalerei ist eine große Leidenschaft von ihm. Er zeigt mir eigene Werke und erklärt die Unterschiede zwischen der Ikonenmalerei und realistischer weltlicher Malerei.

Ich habe gelernt, ein Ikonenmaler malt nicht, sondern eigentlich -nach wörtlicher Übersetzung aus dem Griechischen - „schreibt“ er Ikonen in althergebrachter überlieferter Tradition. Seit hunderten von Jahren hat sich an dieser traditionellen Technik kaum etwas verändert. „Bei allen Schritten gehen wir vom „Dunkel ins Licht“, also dem dunkelsten Ton bis hin zum hellsten Ton.“ Wer Ikonen malt, versucht das Unmögliche: die Herrlichkeit Gottes und den Glanz des Himmels einzufangen und für den Betrachter festzuhalten.

Dann erzählt er mir von seinen jüdischen Wurzeln und seiner Affinität zum Judentum. „In meinem Haus in der Göttinger Innenstadt hat die Jüdische Kultusgemeinde für Göttingen und Südniedersachsen e.V ihr Zuhause gefunden. Dort gibt es auch ein koschervegetarisches Bistro. Koscheres Essen bedeutet rituell rein. Die Regeln sind kompliziert.

Beispielsweise darf kein Schweinefleisch verwandt werden, und Milchprodukte müssen von Fleisch getrennt gereicht werden. Für seine Verdienste um diese Gemeinde und ihr Lehrhaus erfuhr Antonius Maria Grüber eine besondere Ehrung:

Eine Urkunde, aus der hervorgeht, dass in Israel zu seinen Ehren fünf Bäume gepflanzt werden. Im Keller seines Hauses entdeckte er beim Auszug einer seiner Mieter unter den Kohlen eine Mikwe, ein Tauchbad, das der Reinigung von ritueller Unreinheit durch rituelle Waschungen dient. Untertauchen in der Mikwe ist zum Beispiel in der jüdischen Religion eines der wichtigsten Reinheitsgebote für die Frau im Zusammenhang mit Menstruation und Geburt. Antonius Maria Grüber nimmt auch an jüdischen Gottesdiensten teil, außer sonntags Vormittag, denn dann besucht er als katholischer Christ die Heilige Messe. Was motiviert Antonius Maria Grüber? „Diese Frage wurde schon einmal an mich gerichtet, als ich das Studium zum Sozialarbeiter begonnen hatte.

Alle, die die Frage nicht beantworten konnten, haben den Abschluss geschafft. Die, die von Nächstenliebe und anderen Motivationsgründen gesprochen haben, sind nicht bis zum Ende gekommen. Es ist einfach in mir drin.“ Sein Motivationspruch lautet: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“. Dann weist er auf seine christliche Prägung hin und betont: „flüchten kann jeder. Ich möchte Dinge, die ich angefangen habe, auch zum Ende bringen.“ Bei den Werten in seinem Leben nennt er die Demut an erster Stelle. „Es ist manchmal nicht einfach, zurückzustecken.

Das erfordert Mut. Man muss sich auch klein machen können. Von Menschen mit Behinderung kann man zum Beispiel viel lernen. Das würde man nicht mitbekommen, wenn man sich nicht „klein“ macht.“ Bezug nehmend auf sein Alter nennt er Ausgeglichenheit als Wert. „Meinen Kindern habe ich mitgegeben, immer den geraden Weg zu gehen. Wenn man anfängt zu mauscheln, ist nichts mehr zu halten.“ Glück bedeutet für Antonius Maria Grüber, dass er gerade vor ein paar Tagen das Fest der goldenen Hochzeit mit seiner Frau gefeiert hat. „Glück bedeutet Frieden im Inneren und Äußeren, wenn ich etwas erreicht habe, was ich mir vorgenommen habe“.

Auch das Lesen eines guten Buches zählt zu den Glücksmomenten in seinem Leben. Dummheit macht ihn ärgerlich, wenn man sich fragt, wie manche Menschen manche Dinge tun können. Dann zitiert er Einstein: „Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber bei dem Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher.“ Einen direkten Leitspruch hat Antonius Maria Grüber nicht.

„Ich möchte immer wieder versuchen, den Menschen zu verstehen, warum er so ist, wie er ist und suche nach Erklärungen, um mit ihm besser umzugehen. Ich achte und ehre jeden Menschen. Auch mit bösen Menschen kann ich reden, denn wir sind alle Geschöpfe Gottes.“ Als Botschaft nennt er kurz und bündig „Menschenliebe“- der Mensch als Ebenbild Gottes, egal, wie er sich einem offenbart. Übrigens, seinen Bart trägt er seit er den Jakobsweg gepilgert ist. Das hat er mir am Ende unseres Gespräches als PS verraten.